

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 76 (2009)

Artikel: Heinrich Schiesser : Sommerferien in Burgdorf vom 10. bis 16. August 1940
Autor: Schiesser, Heinrich / Aeschlimann, Trudi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Schiesser: Sommerferien in Burgdorf vom 10. bis 16. August 1940

Herausgegeben von Trudi Aeschlimann

Heinrich Schiesser (1870–1949) entstammte einer Familie, die seit 1849 in Burgdorf eine Spezereihandlung an der Schmiedengasse 9 betrieb. Er liess sich zum Kaufmann ausbilden und arbeitete als junger Mann in Russland. Später wirkte der in kinderloser Ehe mit Amalie Schiesser-Schiesser Verheiratete jahrelang als Spitalverwalter in Aarau. Er hat mehrere seiner Reisen und Ausflüge, die ihn auch zurück in die Vaterstadt führten, in Heften festgehalten. Nach den in den Jahrbuchausgaben 1986 und 2002 publizierten Reisebeschreibungen folgt nun hier der Bericht über die kurzen Sommerferien, die der Siebzigjährige zur Zeit des Zweiten Weltkriegs in Burgdorf verbrachte.



Die Salzfaktoren Dübelt liessen das Gebäude rechts neben dem Bären nach dem Schmiedengassbrand von 1706 neu erbauen. In der Nachfolgefirma, der Salzfaktorei und Spezereihandlung Aeschlimann, machte Gabriel Schiesser aus Diesbach GL 1826/29 eine Lehre und konnte das Geschäft 1849 übernehmen

Seit meiner Pensionierung auf Ende 1939 haben Ferientage für mich nicht mehr den gleichen Wert wie früher, als ich noch täglich von Morgens früh bis Abends mehr oder weniger streng ins Geschirr liegen musste. Aber einmal aus dem alltäglichen Einerlei hinaus an einem andern Ort andere Luft atmen, eine andere persönliche Umgebung geniessen, nicht mehr selbst kochen und sorgen zu müssen, alles dieses und noch manch anderes dazu tun auch einem Privatier oder einer Privatière gut, helfen ihm die Sorgen des Alltags zu vergessen, insofern etwas Geld im Beutel klingt und er sich eben ein solches Ausspannen leisten kann.

Der Einladung Bruder Alexanders, einige Tage bei ihm in Burgdorf zu verbringen, gerne Folge leistend, begaben wir uns am Samstag 10. August Abends auf den Bahnhof von Aarau und rutschten 17.49 Uhr mit einem «Schnellzug-Vorläufer» Burgdorf zu, wo wir circa um 19 Uhr eintrafen. Im Kastell an der Schmiedengasse 9 angekommen, bezogen wir sogleich die Kantonnemente in der grossen südlichen Stube im oberen Stock. Nach dem Essen kamen dann noch Margrith und Ernst Howald, worauf ruhig ein Jass gespielt wurde. Die Lyssachsträssler gingen frühzeitig weg, weshalb wir uns nach einer kurzen Plauderei ins «Stroh» verzogen.

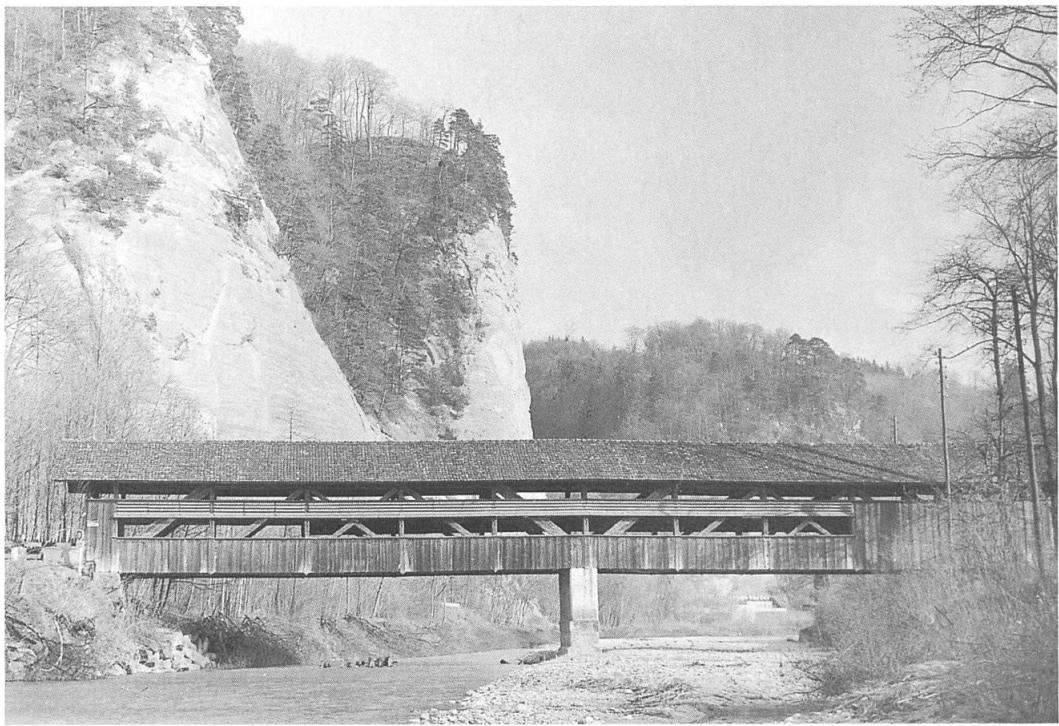
Gut ausgeschlafen erhoben wir uns am Sonntagmorgen um 8 Uhr, begaben uns zum Frühstück und nach Erledigung desselben via Burgerspital – Klaviergraben – Heimiswilstrasse nach der Schützenmatte. Schon unterwegs zwischen Markt- und Turnhalle war uns die grosse Zahl der dort parkierten Armee-Automobile aufgefallen. Auf der Schützenmatte sahen wir ungefähr 100 fremde Armee-Motorwagen, die durch die polnischen und französischen Truppen über die Grenze gebracht worden waren. Man sah es diesen Vehikeln an, dass sie «Verschiedenes» mitgemacht hatten; bei einigen grossen Camions war die Carrosserie total kaputt. Es waren da Sanitätswagen, Postwagen, grosse und kleine Lastwagen, kurz alle möglichen Arten Kraftwagen zu sehen. Der dort auf Wache stehende Soldat sagte auf unser Befragen, dass die Motoren fast aller hier stehenden Wagen noch gut und wohl brauchbar seien.

Wir gingen über die Emmenbrücke, unter welcher durch die Emme ihre gegenwärtig klaren Wasser ganz sittsam über den kiesigen Grund der Aare entgegen führt. Ennet der Emme gingen wir gwunderhalber hinauf auf den Fluhsatz der ersten Fluh; dort oben war ich seit mehr als 40 Jahren nicht mehr gewesen; es hatte aber da nichts geändert, weshalb wir uns nicht lange aufhielten, sondern unsere Schritte dem Sommerhauswald zu lenkten. Es ist das immer ein schöner Spaziergang, den schattigen Wald-



Haus Schmiedengasse 9 in den 1940er Jahren, nun mit Spezereihandlung Emch im Parterre





Äussere Wynigenbrücke



Äusseres Sommerhaus



Chalet Schafroth an der Kirchbergstrasse



Kornhausgasse in der Unterstadt

weg benutzend ins Sommerhaus hinaus zu wandern. Unterwegs bemerkten wir eine Menge Menschen, die sich in schlängenartiger Formation der «Seidenwand» zu bewegten; wir glaubten, es wären internierte Polen, aber ein vorüber gehendes Männli sagte, dass jener Menschenwurm durch die Burgdorfer Trachtengruppe, die heute früh eine Uebung habe, gebildet werde. Mit dem Titel «Trachtengruppe» bezeichnet das Publikum hier die Ortswehr, da bei derselben alle möglichen und unmöglichen Uniformstücke getragen werden.

Aus dem Walde tretend gingen wir hinunter auf die Wynigenstrasse, bei der Lorraine unter der Eisenbahnlinie durch und auf der Schachenseite hinüber auf den «Däntschi». Hier ist so ziemlich alles gleich geblieben; die Eisenbahnstrecke ist auf den elektrischen Betrieb umgebaut worden und die rechtsuferige, ehemals hölzerne „Schweli« hat einer cementenen Uferböschung weichen müssen. Am «Eyflüeli» vorbei gelangten wir ins neue Eyquartier, wo einige ganz hübsche, bessere Chalets und mehrere einstöckige, englischlandhausähnliche Wohnhäuser mit ihren schmucken Gärtnchen diese neue Siedlung herausputzen. Die ebenfalls neue Eybrücke benutzend, kamen wir hinüber in die Kirchbergstrasse, wo es aber ganz gewaltig geändert hat. Von den vielen Gebäuden der ehemaligen Schafroth'schen «Hudelrupfi» steht nur noch das alte Wohnhaus, alles Andere ist verschwunden, teils abgebrannt, teils abgerissen. Beim Hotel Guggisberg wandten wir uns ostwärts. Hier ist der schöne Sandsteinbau, der die Büros des Leinengeschäftes Schmid beherbergte, verschwunden; er musste der, meiner Ansicht nach viel zu grossartig angelegten, Unterführung Platz machen. Am Kornhaus vorbei gelangten wir wieder via Totenhofrainli in die Oberstadt, wo an der Schmiedengasse angelangt das Mittagessen auf uns wartete. – Es war dieses ein recht hübscher Sonntag-Vormittags-spaziergang, der in uns ein gewisses Hungergefühl wachrief.

Nach dem Mittagessen klopften wir wieder die Finken; wir wollten das schöne Wetter geniessen. Um 2 Uhr gingen wir via Rütschelengasse hinaus zur Schinderbrücke und von da dem linken Emmenufer entlang immer schön im Schatten hinauf zur Lochbachbrücke. Dieser Weg ist heute viel besser als er früher war; er ist sehr gut unterhalten, ist viel breiter als früher und daher für Wagen aller Kaliber verwendbar. Ueberall im Schachen traf man Spaziergänger. Bei der Ziegelbrücke lagen einige polnische Internierte im Schatten einer Linde und unterhielten sich mit Passanten. Beim Lochbach angelangt, wurden wir rätig, auf dem rechten Emmenufer per «Däntschi» via Winterseien in den Rüegsauschachen zu fusseren, was wir



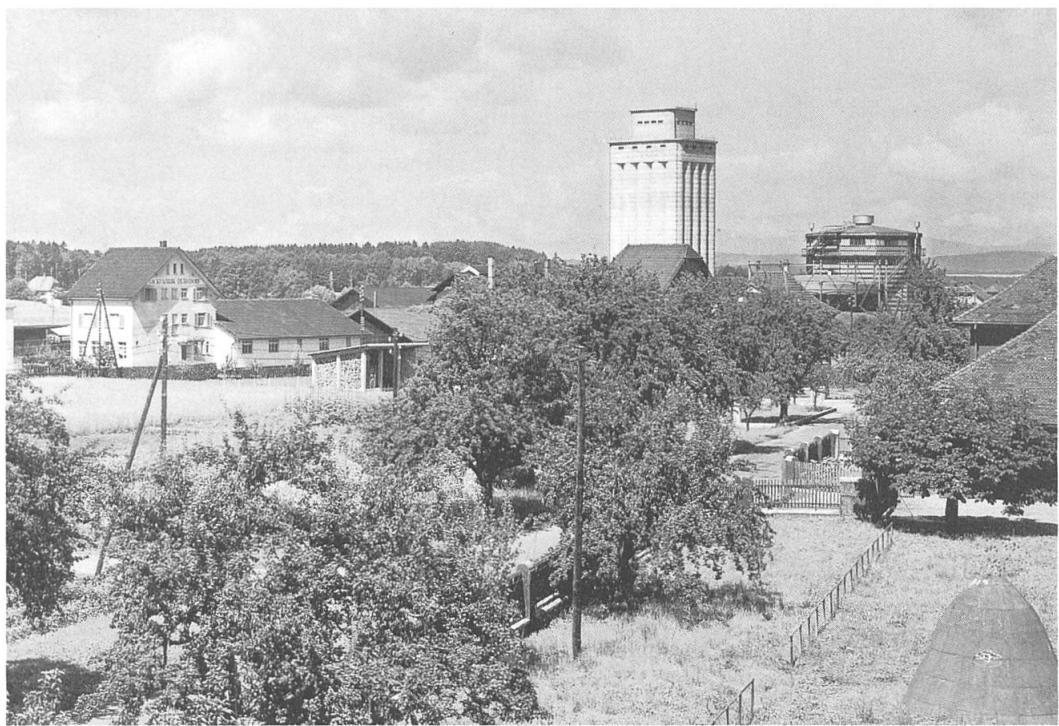
Im Vordergrund die Schinder- oder Waldeggbrücke



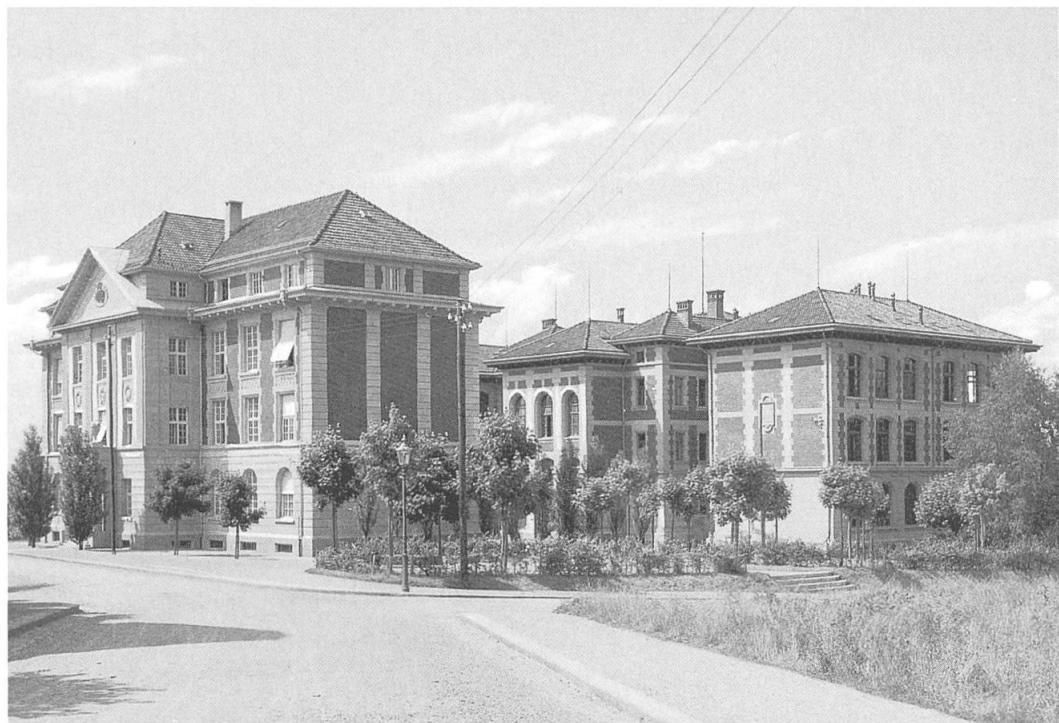
Meienmoos-Scheune

dann gleich ausführten, ohne im Lochbach eine Stärkung zu uns zu nehmen. Die Gebäude dieses Lochbaches hatten auch bessere Zeiten gesehen, denn heute gehen einige Häuser, speziell jene oben bei der Bleiweissfabrik, der Verlotterung entgegen. Die Actiengesellschaft, die den Lochbach erworben hat, will wahrscheinlich möglichst wenig Geld für den Unterhalt der Liegenschaften auslegen, was sich dann eines Tages schwer rächen dürfte. Oberhalb Lochbach steht am Däntschen eine Tafel mit der Aufschrift «Naturreservat – Betreten bei Busse verboten». Dieses Reservat, das speziell ein Vogelreservat sein soll, erstreckt sich bis nahe an die Häuser von Wintersei, allwo früher in der dortigen Sandsteingrube Ofenplatten gebrochen wurden. Heute steht dieser Erwerb still. In den 1880er Jahren ist die Grube sogar eingestürzt und hat das dem armen Steinbrecher gehörende Häuschen zusammengedrückt, in welchem sich glücklicher Weise in jenem Moment niemand befand. Wir marschierten rüstig weiter und langten gegen 5 Uhr beim Gasthof zur Sonne im Rüegsauschachen an. Hier in der Gartenwirtschaft dieses altbekannten guten Gastrofes liessen wir uns nieder und erlabten uns an Tee, Bier, Brot und Käse. Ganz nahe beim Gasthof, wo wir uns niedergelassen hatten, führt eine gewölbte, gedeckte, hölzerne Brücke über die Emme, die wohl nach der grossen Ueberschwemmung des «Eggiwilfuhrmanns» im Jahr 1764 gebaut worden ist. Nachdem wir so ziemlich restauriert waren, verzogen wir uns hinüber zum Statiönchen in den Kalchofen, von wo uns dann ein Thunerzüglein heimwärts führte, wo wir so recht zur Nachtessenszeit anlangten. Nach dem Essen machten wir drei noch einen Jass, plauderten und rauchten, und als der Zeiger die 10te Abendstunde überschritten hatte, begaben wir uns in höhere Regionen und stiegen, im wahren Sinne des Wortes, hinauf ins Bett. Wir haben hier hohe Bettstellen und auf denselben hohe Matratzen, aber es schläft sich ganz gut auf diesen «Hoheiten».

Als wir am Montag (12. Aug.) einige Minuten vor 8 Uhr hinunter zum Morgenessen kamen, hatte Bruder Alex dieses Pensem schon erledigt. Rasch holten wir das Verspätete nach und besprachen während des Essens unser Vormittagsprogramm, das folgendermassen lautete: Meienmoos – Ramsi – Burgdorf via Lyssach. Kaum hatten wir die Milchbrocken geschluckt, starteten wir via Steinhof bis zum Friedhof, wo wir schnell Mamas Grab aufsuchten und dann weiter pilgerten. Der Fussweg, der unmittelbar hinterm Friedhof dem Meienmoos zu führt, ist aufgehoben, weshalb man hinaus bis zum Fink muss und erst dort nach dem Meienmoos abzweigen kann. Auch steht ausserhalb vom Fink, bei der Strassenabzweigung, das



Lagersilo in der Buchmatt



Kantonales Technikum auf dem Gsteig

Taglöhnerhäuschen nicht mehr, dafür ist näher dem Meienmoos ein sauberes kleines Bauernhäuschen gebaut worden. Auf allen Aeckern und Getreidefeldern wurde emsig gearbeitet, Gewächs und Kartoffeln geerntet, Aepfel gepflückt, etc. Herbstarbeiten! An vielen Orten sah man Jugendliche, der ihnen momentan zugewiesenen Arbeit ungewohnt, am Werk. Lückenbüsser! Aber überall machten die Leute frohe muntere Gesichter; ein gutes Zeichen! Am Meienmoosgut vorbei kamen wir an den Waldrand und sahen hinunter ins eigentliche Moos, wo viele vom Sturm umgelegte Tannen zum Abtransport bereit lagen.

Bei den Häusern von Ramsi angelangt, entschlossen wir uns, dem Fussweg der unterhalb Rebberg nach Rüti führt zu folgen, und so gelangten wir in diesen weltbekannten Seehafen, dessen weissgetünchter «Dom» die Häuser treu überwacht. Auch hier war männiglich emsig an der Arbeit, die reifen Feldfrüchte einzuheimsen. Hier unterhalb Rüti, auf der Höhe Lyssach zu, hat man eine wirklich schöne Fernsicht auf das unterste Emmental, auf den Jura und einen Teil des Bucheggberges.

Inzwischen waren wir an der Station Lyssach vorbei gepilgert, wo mehrere internierte arme Kerls von Polen in den Tag hinein «dösten», nicht wissend wie die Zeit totschlagen! Arme Burschen! Die Strasse hier durch lässt sehr zu wünschen übrig. Nichts als Löcher und dazu feines scharfkantiges Kies, das der reinste Schuhsohlenmörder ist. Mitten im Tal steht ein hoher siloartiger Turm, der aber doch noch schöner ist als der Seelen-Silo in Aarau. Links drüben grüßt die schön auf einen Sandsteinfelsen gelegene Kirche von Kirchberg. Nun, wir schritten immer wacker aus, kamen dem Koser entlang unter der Emmentalbahn durch, an der ehemaligen Hammerschmiede, die in eine Garage umgewandelt ist, durch zum Gsteighof und von da übers Gsteig, am Technikum vorbei nach der Schmiedengasse, wo wir schweisstriefend und etwas müde noch vor der Essenszeit anlangten. Kaum angelangt, eröffnete uns Alex, dass Ernst Howald uns um 2 Uhr zu einer Autotour auf die Lüderen abholen werde. Fein so was, da braucht man nicht zu «Tippeln» und kommt doch rasch vom Fleck. Wir speisten mit gutem Appetit zu Mittag, löschten den gewaltigen Durst, tranken den Kaffee, rauchten einen Stumpen und richtig, Punkt 2 Uhr fuhr Chauffeur Ernst mit dem Auto vor. Wir stiegen in den offenen Wagen ein, wir zwei Mannenvölker vorn und das Weibervolk auf den hinteren Sitzen Platz nehmend. Nun gings wieder einmal stinkend zum Berntor hinaus Oberburg zu. Prächtig ist's so in einem offenen Auto, bei so schönem Wetter in nicht allzu raschem Tempo durch die Landschaft zu fahren. Schon lag die Bezirks-

krankenanstalt hinter uns und wir fuhren am Löwen in Oberburg durch, welcher Gasthof, so viel man mir sagte, in letzter Zeit, alle Augenblicke Besitzer wechsle, kamen an der Ziegelhütte und der Tschameri vorbei nach Hasle, wo man den am Strassenrand aufgestellten Profilen nach zu schliessen, am Erhöhen und Verbreitern der Strasse beim Bahnübergang ist. Nun fuhren wir am Statiönli Hasle-Rüegsau vorbei, liessen die Brücke hinter uns liegen und bogen bei der ehemaligen Brauerei Waldeck nach links ab auf die Höhe genannt «Heidenmoos», von wo man eine schöne Aussicht auf die Gegend von Lützelflüh, Trachselwald und auf die Emmentalerberge hat.

[...]

Weiter geht die Autofahrt mit Ziel Lüdern.

Das erste und zugleich das letzte Mal als ich auf der Lüdern weilte, war anlässlich einer Schülerreise des Gymnasiums. Da hatten wir prachtvolles Wetter und eine wunderbare Fernsicht in die Berge. Damals war kein Kurhaus da oben, sondern in einem kleinen, niedern hölzernen Budeli konnte man das Nötigste kaufen. Heute nahmen wir zuerst eine Besichtigung des Kurhauses, dessen Terrasse und Alpengartens vor, begaben uns in eine der unbesetzten Veranden (in der einen befanden sich internierte Polen) bestellten Tee, Wein, Wurst und Brot und erlaubten uns an Speis und Trank. [...] Bei der Rückfahrt kamen wir in Langnau am Haus von Freund Jäggi und an jenem vom berüchtigten Dr. Riedel-Guala vorbei, vorbei an Zollbrück, Ranflüh und Ramsei und weiter nach Lützelflüh, wo wir im Vorbeifahren das Denkmal des berühmten Schriftstellers Jeremias Gotthelf sahen.

An der Schmiedengasse trafen wir Alex munter und durstig an, weshalb wir drei zu einem Abendschoppen in den «Bären» gingen, während dem unsere Frauen zu Fuss der Lyssachstrasse zu pilgerten. [...]

Am Dienstag waren wir, frisch gestärkt, zu neuen Taten bereit. Während dem Morgenessen wurden wir rätig, via Gyrisberg – Bütikofen – Weier nach Burgdorf zurück zu wandern. Wir marschierten dieses Mal via Hohengasse – Bierbogen durch die Kronenhalde hinunter, bei der ehemaligen Eisenhandlung Schneider & Tschabold vorbei in die Wynigenstrasse. Dieser folgten wir bis zum alten Siechenhaus, wo wir uns nach links dem Gyrisberg zuwandten. Die Häuser auf dem Gyrisberg sind gleich geblieben und botanisch ist so ziemlich das gleiche Gewächs vorhanden wie anno dazumal, nur die diversen Nelkenarten, die Papa Schnell, der bekanntlich ein Botaniker war, zu seiner und anderer Leute Freude ausgesät hatte, sind nicht mehr zu finden. Bei der Gabelung der Dütisbergstrasse gingen wir gerade aus weiter (auf der Höhe zweigt wieder eine Strasse nach links, zu den

Häusern der «Ey» ab; hier führt Oberst Schüpbach sein Szepter). Dem alten Fahrweg folgend traversierten wir den Wald und gelangten nach Bütikofen und wandten uns beim Schulhaus nach rechts den Häusern von Weier zu. Dort sind noch Reste eines Dammes zu sehen, der früher einen grossen Fischweiher umgab. Dieser Fischweiher gehörte wie das nahe Gut Gra-fenscheuren den Grafen von Kyburg auf Schloss Burgdorf. [...]

Am Siechenkapellchen vorbei gelangten wir via Rütschelengasse wieder an die Schmiedengasse, wo das Mittagessen unserer wartete. Während dem Schmausen beschlossen wir, am Nachmittag nach Schleumen zu pilgern und dort in der Pinte die Susanne zu besuchen. Diese Susanne war bei Ernst Howalds als Magd und wirkte zuweilen auch bei Alex als Aushilfe und ist nun mit einem jungen Metzger aus Lyssach verheiratet.

Um 2 Uhr zogen wir los via Station Steinhof und Obertal dem Pleerwald entlang auf die Unterbergentalstrasse. Zwischen Glöri und Schneitenberg wählten wir den Fahrweg durch den Wald und verliessen denselben erst oberhalb von Schleumen. Hier mitten im Wald kam ein Mannli, den Kittel unterm Arm, auf uns zu und begrüsste mich mit den Worten: «Auch ein alter 30er, nicht wahr, Heni Schiesser, nicht wahr?» Ich bejahte natürlich alles; das Mannli war Rudolf Benkert, der mit uns im Tessin gewesen war. Aehnliches hatte ich am Sonntag erlebt; als wir unterm Schloss durch spazierten, hatte mich Trompeter Sahli Ernst auf ähnliche Art angesprochen. [...]

In der Schleumen-Pinte werden die Ausflügler von der jungen Wirtin bestens versorgt. Der Rückweg führt via Kreuzweg bei Schulhaus und Käserei vorbei nach Rohrmoos und zurück an die Schmiedengasse.

Zu Hause angelangt wurde gleich das Nachtessen aufgetragen. Danach machten wir schnell einen Jass und gingen frühzeitig ins Bett, denn wir beabsichtigten, am nächsten Tag mit dem Frühzug via Thun nach Beatenberg zu fahren. Aber es sollte anders kommen! – Wir waren gerade im ersten Schlaf, als Alex um halb zwölf Uhr an unsere Zimmertür polterte und uns kundtat, dass Fliegeralarm sei. Als wir auf diese Meldung hin erst richtig wach wurden, hörten wir das unheimliche Sirenengeheul ebenfalls. Nun erhoben wir uns, gingen hinunter zu Xandin, der fluchend, schimpfend und fauchend von einer Ecke der Küche in die andere rannte und in einem fort über das Kalb von General schimpfte, der solchen verdammten Blödsinn veranlasst habe. Alex und ich glaubten nämlich, es handle sich nur um eine Uebung. Es stellte sich aber heraus, dass es bitterer Ernst war, indem fremde Flieger, wahrscheinlich Engländer, unser Territorium überflogen



Siechenkapellchen und altes Siechenhaus



Obertalweg beim Pleerwald

Befehl für die Verteidigung von Burgdorf

1. Mit Rücksicht auf die wiederholten Verletzungen schweizerischen Hoheitsgebietes durch fremde Fliegerformationen, wird für alle durch Flab geschützte Räume und Objekte Alarmbereitschaft der eingesetzten Flab verfügt.
2. Unser Detachement bezieht die in Burgdorf rekognoszierten und vorbereiteten Stellungen.
3. Stellungsräume :

<u>Zug</u>	<u>Anzahl Flak 20 mm</u>	<u>Stellung</u>	<u>Standort Zugf.</u>
A	1	Gymnasium	(Gymnasium
	1	Schloss	(
	1	Magazin Schafroth	(
B	1	Binzberg)
	1	1.Fluh) 1.Ruh
	1	Düttisberg)
C	1	Silo Dür) Silo Dür
	1	KlonialeG)
	1	Koserfeld)
D	1	Rohrmooshubel	1 (
	1	Kühweid	(Kühweid
	1	Einschlag	(

12

4. Verbindungen vom KP Gymnasium
 - a) Telefon mit Standort Zugf., Binzberg, Düttisberg
 - b) Blinker " " "
 - c) Fanion mit Schloss, Einschlag, Kühweid, Magazin Schafroth
5. Munitionsdepot in Nähe von jedem Geschütz
Hauptdepot Magazin Schafroth .
6. Unterkunft der Mannschaft nach Kroki Nähe Geschütz
7. Verpflegung : Fassen zugsweise in Küche Luftschutz KP beim Schützenhaus.
8. Sicherung : durch Ortswehr Burgdorf
1 Lmg bei Düttisberg und Rohrmooshubel

Flab.Det.X
Der Kommandant :

Hpt m.Aebi

Als Bef. an Flab.Det. X 6 Expl.
" Meldgr. an ..Ortskommando Burgdorf
" " Kdo.Luftschutz KP "

hatten. Nach etwa einer halben Stunde hörte man das Alarm-Schluss-Signal und männiglich legte sich wieder ins Bett. Jedoch kaum hatte man sich in demselben zurecht «gerängelet», ging das verdammt Geheul noch einmal los. Dieses Mal aber blieb ich liegen und muss bald eingeschlafen sein, denn von einem Schlussignal hörte ich nichts mehr. Es soll dann gegen drei Uhr noch einmal Alarm gegeben haben, aber von diesem Rummel hörten wir nichts mehr. Wegen diesen nächtlichen Störungen waren wir am Morgen zuwenig ausgeruht, weshalb wir etwas länger liegen blieben und die Beatenbergreise auf den Donnerstag verschoben.

Da die Zeit bereits vorgeschritten war, machten wir nur einen kurzen Vormittagsspaziergang durch den Sommerhauswald und der Emme entlang hinauf bis zur Badanstalt. Auf der Schützenmatte schauten wir einer Fliegerabwehr-Abteilung zu, die mit Flab-Geschützen exerzierte.

Beim Mittagessen wurden wir rätig, zur alten Frau Schertenleib auf die Rothöhe hinauf zu pilgern.



Polnische Internierte vor dem Pestalozzischulhaus in Burgdorf
(Aufnahme: Hs. Stettler, zvg)

Zu dem Behuf wanderten wir wieder, wie gestern, durchs Obertal hinauf dem Pleer entlang auf die Höhe, wo wir auf die gute Fahrstrasse, die auf die Rothöhe hinauf führt, stiessen. Schon bei der Station Steinhof trafen wir eine Abteilung Trainsoldaten, welche kranke Militärpferde spazieren führten und mit ihren Patienten das Schönenbühl erklommen. Der Weg führt immer sachte steigend, bald durch Buchen-, bald durch Tannenwald, immer schön im Schatten bis auf die Höhe des Farnerenkreuzes, von wo es beinahe horizontal bis zum Kurhaus geht. Und was trafen wir da, eben jene Train-Pferdekolonne, die da oben ausschnaufte, während die Mannschaft die Aussicht genoss.

Wir nahmen auf der Terrasse Platz und erlaubten uns an Tee, Käse, Brot und Bier. Dann kam Mutter Schertenleib zu uns und man plauderte eine Stunde oder noch länger von der guten alten Zeit! Inzwischen war ein Herr diverse Male hin und her spaziert, hatte immer unseren Tisch fixiert. Am Ende fasste er doch Courage, kam zu mir und stellte sich vor. Es war Herr Baumgartner, Buchdrucker von Burgdorf, den ich von früher her kenne, den ich aber seit mehr als 40 Jahren nicht mehr gesehen hatte. Wir verabschiedeten uns von Frau Schertenleib und der wundervollen Aussicht, die man von da oben hat, und stiegen auf dem steilen Weg direkt zur Krankenanstalt hinunter, ein Weg der die Knie auf eine harte Probe stellte.



Bezirkskrankenhaus Burgdorf am Fuss des Pleerwaldes

Am Donnerstagmorgen erhoben wir uns früher als sonst, denn nun ging es Beatenbergwärts. [...]

Am 15. August (Maria Himmelfahrt) erreichen die Ausflügler per Bahn, Schiff und Drahtseilbahn den hoch über dem Thunersee gelegenen Kurort. Nun wanderten wir in ganz gemütlichen Tempo an den vielen Hotelkästen, die zum grossen Teil geschlossen waren, vorbei durch das mordslange Dorf. [...] Auf dem ganzen Weg trafen wir keinen einzigen «Fremden»! Ein Hotel oberhalb der Strasse und dessen Dependance, ich glaube es ist die «Victoria», vom Militär als Militär-Sanitäts-Anstalt M.S.A. besetzt, sonst alles leer, traurig, die Läden geschlossen und die wenigen offenen machen schlechte Geschäfte. Ohne noch irgendwo einzukehren gingen wir zurück zur Bahnstation, hin und wieder stille stehend, die Aussicht auf die Berge, Täler und den See bewundernd. Adieu Beatenberg! [...] Der heutige Ausflug war sehr schön, sehr abwechslungsreich und nicht zu ermüdend, nur schade, dass die Aussicht ins Hochgebirge sehr zu wünschen übrig liess. Abends begaben wir uns früh in die Klappen, um am Freitag wieder «täfu» aufzustehen. In der Nacht gab es wieder Fliegeralarm, wir zwei haben uns jedoch nicht derangiert.



Blick in die Schmiedengasse

Am Morgen begann Amalie bereits, einige Sachen zusammen zu raffen, denn am Abend sollte es wieder Aarau zu gehen. Nach dem Morgenessen gingen wir aufs Taubenflühli. Beim Aufstieg auf dasselbe bemerkte Amalie so trocken, es gehe da mordssteil hinauf und dazu sei es noch glatt; ich aber fand weder das eine noch das andere berechtigt, jedoch kaum hatte ich das gesagt, lag ich am Boden und kollerte herum wie ein Ball, so dass Amalie mir beim Aufstehen helfen musste. Vom Taubenflühli gingen wir auf den Binzberg, den gerade mehrere Flugzeuge sehr niedrig überflogen. Hinter dem Bauernhaus, am östlichen Waldrand hinunter, geht ein neuer Weg, der über die Flühe führen soll und den ich noch nie begangen hatte, da er eben erst in den letzten Jahren gebaut worden war. Diesen Weg schlüpfen wir ein und kamen ganz gemächlich auf die erste Fluh, wo wir im Wald zwei Rehe sahen. Unweit davon zerbrach ein Mann dürres Holz, diese Rehe schienen an die Menschen gewohnt zu sein. Von der Fluh aus schauten wir uns die Aussicht an und gingen dann den neuen Zickzackweg, der beim Siechenkirchlein in den Sommerhausweg einmündet, hinunter. –

Auf der ersten Fluh sind zwei Höcker, die früher allgemein als keltische Grabstätten galten. Einer dieser Höcker wurde seiner Zeit, als wir noch «Prögeler» waren, vom damaligen Lehrer Kaiser mit Hilfe von Gymnasten durchforscht, aber es wurde nichts gefunden als die abgenagten Knochen eines Schweinsfusses, die ein Sohn von Bezirksprokurator Haas um den Lehrer zu «fuxen» dort vergraben hatte. Nun sagte mir aber Bruder Alex, dass die ehemalige Ansicht, diese Hügel wären Grabstätten, irrig sei, es handle sich da um ein keltisches Refugium mit zwei Gräben, welcher neueren Ansicht, soviel ich davon verstehe, ich auch beipflichte. –

Glücklich bei der Wynigenbrücke angekommen, gingen wir an den fremden Autos vorbei, wobei wir konstatierten, dass bereits ein grosser Teil dieser Wagen abtransportiert worden war. Wohin? Manche sagen nach Thun, wieder andere sagen, man hätte solche den Franzosen zurückgegeben. Letztere Version ist sehr unwahrscheinlich, denn es hiess gleich am Anfang der Internierung dieser französisch-polnischen Truppen, dass diese Autos als Zahlung an die Internierungskosten genommen würden. He nu, sei dem wie ihm wolle, ich nehme an, unsere Behörden werden wohl wissen, was sie zu tun haben. Unter dem Schloss durch und via Rütschelengasse landeten wir dann glücklich etwas vor 12 Uhr in der Schmiedengasse.

[...]

Nachmittags nahmen wir von den Schmiedengässlern Abschied, denn unser Zug sollte 17.38 Uhr in Burgdorf abfahren. [...]



Ausblick von den Gisnauflühen

Zu den Abbildungen:

Die Werbegrafik des «Bären» wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts geschaffen (PB, Burgdorf).

Der «Befehl für die Verteidigung von Burgdorf» vom 28. August 1940 befand sich in Familiendokumenten der Familie Aebi, die dem Schlossmuseum kürzlich von Hans-Ueli Aebi geschenkt wurden.

Die Ansichtskarten und übrigen Fotos stammen ebenfalls aus den Sammlungen des Rittersaalvereins im Schlossmuseum; mehrere Aufnahmen sind ungefähr zur Zeit der Berichterstattung entstanden.

Unser Zug war von Soldaten stark besetzt, welche uns aber drei Plätze in einem Coupé, in welchem eine stark bemalte Dame sass, überliessen. Wir hielten nur in Herzogenbuchsee, Langenthal und Olten und kamen bereits 18.51 Uhr in Aarau an. Um die Köfferli und den Korb nicht heimtragen zu müssen, mieteten wir uns ein Auto-Taxi, so dass wir kurz nach 19 Uhr bereits zu Hause anlangten, wo wir alles in Ordnung antrafen. –

Es waren das schöne Ferientage, die wir im alten Haus an der Schmiedengasse verleben durften. In Folge des guten Wetters konnten wir alle Tage grössere oder kleinere Touren machen, was uns beiden gesundheitlich sehr gut bekam.

Den Burgdorfern spreche ich auch hier den herzlichsten Dank aus! Kommt im Herbst an den «Leset» zu uns, wir wollen uns dann für all das Gebotene revanchieren!

Buchs, im Herbst 1940

H. Schiesser.



Die Schiesser-Brüder im Jahr 1883
als Burgdorfer Kadetten:
links Alexander, geb. 1868, später
Pfarrer; rechts Heinrich, geb. 1870,
der Berichterstatter